

«Menschen suchen Ausgleich in der Kunst»

Kunst dient nebst Gold seit jeher der Spekulation. Investiert man aber nur aus monetären Gründen in Kunstobjekte, geht deren wichtigster Aspekt verloren. Ein Gang durch Gallerien am See.

Von **Miriam Hefti**

Kunstobjekte – seien dies Gemälde eines Van Gogh oder eines weniger bekannten Nischenkünstlers – sind längst nicht mehr der reinen Kontemplation eines Kunstliebhabers dienlich. Vielmehr lässt sich beobachten, wie zahlungskräftige Menschen in Zeiten der Börsenbaissen vermehrt Kunstobjekte als Investitionsgüter erstehen. Die Kunst wird in diesen ökonomisch intendierten Fällen zur reinen Ware degradiert.

Ist der Wandel vom Kunstobjekt als Liebhaberobjekt, Kult oder Fetisch mit ästhetischem Wert zum rein ökonomischen Tauschobjekt tatsächlich ein Zeitphänomen? Freilich ist man versucht, darin den Stoffwechsel unserer Gesellschaft zu erkennen. Nur: Ist der viel zitierte Kunstboom in unserer Region tatsächlich feststellbar? Mitnichten – wie ein Gang durch Gallerien im Bezirk Meilen und Gespräche mit Menschen zeigen, die Kunst vermitteln, ausstellen und verkaufen.

Ellen Richard, die seit 40 Jahren als Galeristin tätig ist und in Küsnacht in den Kunststuben ihre eigene Galerie führt, kann der Beobachtung eines Booms – was die Kunstanschaffung betrifft – nur halbherzig zustimmen. «Spekulanten gab es schon immer», sagt die Galeristin. «Wenn man aber nur der Ökonomie wegen in Kunst investiert, geht deren wichtigster Aspekt verloren. Kunst soll an- und berühren, nicht in einem Tresor ersticken.»

Von finanziellen Absichten losgelöst

Damit trifft sie einen wesentlichen Punkt, wie auch Camilla Jeannet – sie führt in Erlenbach ihre eigene Galerie artart – betont: «In der Kunstbetrachtung geht es um Sensibilisierung. Ein Liebhaber von Kunstobjekten braucht oftmals Jahre, bis ein innerer Zugang zur Kunst erschlossen werden kann.» Meint sie damit die Auseinandersetzung mit der Kunst als langwieriger Prozess, losgelöst von finanziellen Absichten? «Es gibt schon auch Kunden, die in meine Galerie kommen und sofort von einem Bild gepackt werden. Diese kaufen ein Objekt aus ideellen Gründen», führt Camilla Jeannet weiter aus.

Ist der Wandel des Kunstmarktes also eine Chimäre – der Sammler unserer Tage



BILD DANIEL KELLENBERGER

Erika Krähenbühl vermittelt mit ihrer Firma artplacement Kunst vom Atelier direkt ins Haus.

gar derselbe wie vor 200 Jahren? Die Schlagzeilen um Leinwandhelden, die sich neuerdings an den grossen Kunstmessen dieser Welt verlustieren, nur Schall und Rauch?

Richard wie auch Jeannet können keinen plötzlichen Anstieg der Kauflust erkennen. «Schon vor Hunderten von Jahren wurde in Gold und Kunst investiert», erklärt die Küsnachterin. «Diejenigen, die aus Lust an der Kunst oder aus Interesse einem bestimmten Künstler gegenüber den Gang in die Gallerien tätigen, sind über Jahre die Gleichen geblieben», sagt Galeristin Jeannet.

Flucht in die Kunst

Wie beurteilen die Galeristinnen den Zuwachs an Gallerien, der in den letzten Jahren – gerade auch im Bezirk Meilen – zu beobachten ist? Jeannet zieht eine Bilanz: «Das enorme Angebot an Gallerien ist auch eine Folge des Wandels des Lebensraumes

und des Lifestyles. Viele Menschen unserer Zeit suchen ihren eigenen Ausdruck in der Kunst – ob sie nun selber Kunst schaffen oder sich als Rezipient mit ihr auseinandersetzen», führt die Galeristin weiter aus. Kaum eine Schule, die nicht Aquarellmalen für Anfänger anbietet oder Aktmalen mit dem Kohlestift. «Es ist eine Flucht in die Kunst, was die Menschen dieser Tage vollziehen», bemerkt Ellen Richard pointiert.

Diesen Puls der Gesellschaft nimmt Erika Krähenbühl in ihr Konzept des Artplacements auf. In ihrer Firma artplacement mit Sitz in Männedorf agiert sie als Bindeglied zwischen den Künstlern und den Kunden. Das Angebot ihres Geschäfts reicht von Originalbildern bis hin zu Kunst am Bau oder – was sich laut Krähenbühl zum Trend entwickeln könnte – Kunst für Küche und Bad. Erika Krähenbühl liefert den Kunden die Kunst von den Ateliers direkt ins Haus. «Meine Kunden sind etwa Menschen, die beispielsweise in ein neues

Heim ziehen und ihre noch weissen Wände schmücken möchten.»

«Kunst ist nicht mehr elitär»

Doch auch Krähenbühl sieht keinen markanten Wandel in der Kunstszene. Trotzdem macht sie eine Veränderung aus: «Die Menschen der heutigen Zeit suchen tatsächlich – öfter als früher – einen stillen Ausgleich zur hektischen Alltagswelt.» Diesen finden sie in der Auseinandersetzung mit der Kunst. Auch Ellen Richard betont: «Mit Kunst zu leben ist eine ruhige Angelegenheit und vollzieht sich im kleinen Kreis.» Mit einem elitären Kunstverständnis hat dies hingegen nichts zu tun. Und auch die artart-Galeristin Camilla Jeannet betont: «Die Kunst ist nicht mehr etwas Elitäres.»

Sich auf die Kunst einzulassen und auch Kunstobjekte zu kaufen, diese Tätigkeit hängt nicht in erster Linie von der Dicke des Portemonnaies ab.